

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 49 (2022)
Heft: 4

Artikel: Der höchste bezahlte Arbeitsplatz der Schweiz gehört dem Hauswart und der Hauswartin
Autor: Herzog, Stéphane
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1052183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der höchste bezahlte Arbeitsplatz der Schweiz gehört dem Hauswart und der Hauswartin

Im Februar 2021 haben sich Daniela Bissig und Erich Furrer den Job ihres Lebens gesichert: Sie sind die Hauswartsleute der hochalpinen Forschungsstation Jungfrauoch. Ihr Tag auf 3500 Metern Höhe ist geprägt von fünf Wetterbeobachtungen.

STÉPHANE HERZOG

Sie hat sich früher um das Personalwesen der Baudirektion des Kantons Uri gekümmert. Er hat in einem Kraftwerk in Nidwalden gearbeitet. Seit Februar 2021 leben Daniela Bissig und Erich Furrer aber auf einem anderen Planeten. Ihr Job? Sie erbringen in der Hochalpinen Forschungsstation Jungfrauoch, einer Forschungsplattform auf 3454 Metern über Meer, die Hauswartungsarbeiten. «Als wir uns die Stelle als Facility Manager gesichert hatten, rief ich meine zwei Töchter an und sagte ihnen, dass wir grosse Neuigkeiten für sie hätten. Sie dachten so gleich, wir würden nach Norwegen auswandern!», kichert Daniela Bissig. Als sie herausfanden, worum es bei der neuen Arbeitsstelle ging, waren



Höher, weiter, schneller, schöner? Auf der Suche nach den etwas anderen Schweizer Rekorden.
Heute: Der absolut oberste Job der Schweizer Arbeitswelt

Danielas Kinder, aber auch die beiden damaligen Arbeitgeber des Urner Paares nicht überrascht. Beide lieben die Berge und den Schnee. Davon zeugt auch die Schneeflocke, die Daniela sich auf den rechten Arm hat tätowieren lassen. Schnee gibt es hier auf dem Gipfel zwischen den nördlichen und südlichen Alpen mehr als genug. «Im Winter legen wir um 6 Uhr morgens ohne Frühstück los und schauen den Schnee weg, der sich über Nacht angehäuft hat», sagt Erich. Diese tägliche Arbeit beginnt vor der Wohnung des Hausmeisterpaares und führt sie 100 Meter hinauf zur Sphinx, dem Felsvorsprung, auf dem das Observatorium der Forschungsstation steht, welches die beiden in einem Lift aus einer anderen Zeit erreichen.

Sie legen zuerst zwei grosse Terrassen frei, was nach starkem Schneefall sehr anstrengend sein kann. Erst danach frühstücken sie.

Das Wetterritual

Das zweite Ritual gilt der Beobachtung des Wetters. Daniela Bissig oder Erich Furrer begeben sich fünfmal pro Tag hinauf zur Sphinx, um den Himmel 15 Minuten lang zu beobachten. Im Sommer beginnen die Wetterbeobachtungen um 8 Uhr morgens und enden um 8 Uhr abends. Hoch oben auf einer Terrasse über derjenigen für Touristinnen und Touristen, die mit der Bahn auf Jungfrauoch kommen, nehmen Erich und Daniela die Wetterbedingungen detailliert auf.





Die Daten werden in die Wettermodelle von Meteo Schweiz eingespeist. Welche Qualität hat der Schnee? Regnet es – was seit 20 Jahren nicht mehr vorgekommen ist – oder hagelt es? Die beiden beschreiben ausserdem die Sichtverhältnisse und die Bewölkung. Auf dem Jungfraujoch ist es ungefähr 40 Prozent der Zeit neblig. Für den Wolkenbericht wird der Horizont in acht Abschnitte unterteilt. Zehn verschiedene Wolkentypen werden registriert. Einfach ist dies bei den Cirren, die sich in 9000 Metern Höhe bilden. Für die Bestimmung der Höhe der anderen Typen dienen die Berggipfel der Umgebung als Referenz: die Jungfrau, die Kleine Scheidegg, das Schilthorn. Wenn der Himmel klar ist, reicht die Sicht bis zum Feldberg (Deutschland) oder zu La Dôle, die 150 Kilometer Luftlinie entfernt liegt. «Dies ist eine zentrale Aufgabe. Es gibt keine Ausrede, sie nicht zu erledigen», sagt Erich.

Zu den Aufgaben der beiden gehört der Unterhalt der Räume und gewisser Maschinen, aber auch der Empfang von Wissenschaftlerinnen

Oben: Erich Furrer und Daniela Bissig auf dem Jungfraujoch. Eines müssen die beiden sein: wetterfest. Ihr Arbeitsort ist Schneetreiben, Frost und Sturm ausgesetzt.

Fotos Franziska Frutiger, www.franziskafrutiger.com

Linke Seite: Zu den täglichen Hauswartsaufgaben in der Höhe zählt keineswegs nur das Schneeschaukeln. Es gilt auch, das Wetter zu beobachten und meteorologische Daten zu erfassen.

und Wissenschaftlern, die hier ihre Experimente durchführen. Im Labyrinth aus Korridoren und Stockwerken der Forschungsstation treffen wir auf einen Zürcher Forscher der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt. Auf der Sphinx dann auf einen belgischen Forscher. Er wirkt an einem Experiment zu atmosphärischen Gasen mit, das vor 50 Jahren gestartet worden ist.

Der bewohnte Teil der Station wurde in die Bergflanke gebaut. Die Stockwerke sind durch einen kleinen Lift miteinander verbunden, dessen Schacht in den Fels gehauen wurde. Im Erdgeschoss befinden sich die Werkstatt des Hauswartspaares, drei Laboratorien und eine Waschküche. Im ersten Stock sind die Forschenden in zehn kleinen Zimmern im Chalet-Stil untergebracht. Ihnen steht ein schöner, getäferter Salon zur Verfügung, an dessen Wänden die Fotos zweier ausländischer Forscher zu sehen sind, die 1955 in einer Gletscherpalte den Tod fanden. Und das Foto eines Hausmeisters, der 1964 einem Steinschlag zum Opfer fiel. Im dritten

Stock befindet sich die Küche, flankiert von einem weiteren Salon. Im vierten Stock die Bibliothek, die von den Forschenden als Arbeitsraum genutzt wird. Die Wohnung von Daniela Bissig und Erich Furrer befindet sich schliesslich im fünften Stock. Vom Doppelbett aus hat man eine wunderbare Sicht auf den Aletschgletscher, der sich hinunter ins Wallis erstreckt.

Ferien im Tal

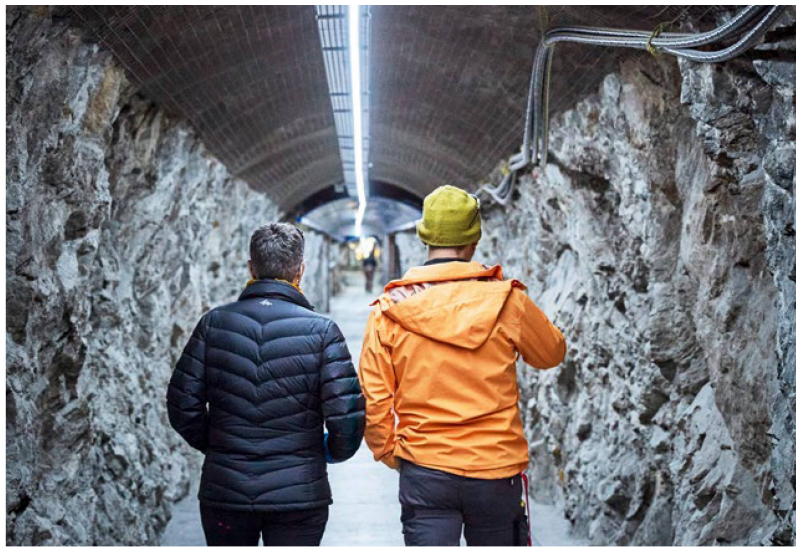
Daniela Bissig und Erich Furrer arbeiten in der Höhe und ruhen sich im Tal aus, das heisst in Erstfeld, dem Urner Dorf am Nordende des Gotthard-Eisenbahntunnels. Alle zwei Wochen ist Schichtwechsel. Wenn die beiden absteigen, steigt ein anderes Paar auf. Während unseres Besuchs bereiten Daniela Bissig und Erich Furrer den Empfang eines neuen Hausmeisterpaares vor. Ihre Vorgänger hielten viereinhalb Jahre durch. «Die Arbeit erfordert einen Sinn für Gastfreundschaft und Service», sagt Daniela Bissig, die ihren Job gerne bis zur Pensionierung behalten würde. Dem ersten



© Swisstopo

Ein Job im Himmel

Die Forschungsstation Jungfrauoch ist der höchstgelegene Arbeitsplatz der Schweiz. Arbeitgeberin der beiden Paare, die sich abwechselnd um die Hauswartarbeiten der Station kümmern, ist die Stiftung Hochalpine Forschungsstationen Jungfrauoch und Gornergrat (HFSJG). Die 1930 gegründete Stiftung vertritt Forschungseinrichtungen aus sechs europäischen Ländern und aus China. Die Schweizer Mitglieder der Stiftung sind die Gemeinde Zermatt, die Gornergrat- und die Jungfrauabahn, die Akademien der Wissenschaften Schweiz und die Universität Bern. Tausend Arbeitstage werden jährlich an diesem Forschungsstandort verbracht. Die hoch oben im Fels durchgeführten Versuche drehen sich vor allem um Umwelt- und Klimathemen. Die Station beherbergt rund 50 Experimente aus unterschiedlichen Gebieten wie Meteorologie, Glaziologie, Biologie und Medizin. (SH)



Der Weg ins Tal führt zunächst durch festen Fels: Ein sicherer Stollen verbindet die Forschungsstation mit der Bergstation der Bahn aufs Jungfrauoch. Fotos Franziska Frutiger

Paar, das auf der Jungfrau arbeitete, gelang es nicht, zusammenzubleiben. Der Mann blieb aber 30 Jahre lang auf seinem Posten, auch nachdem seine Frau ihn für einen Soldaten verlassen hatte, wie man sich erzählt.

Die Forschungsstation gleicht einem Boot auf hoher See. Wie hoch ist das Risiko, sich zu zerstreiten? «Den Grossteil des Tages arbeitet jeder für sich», sagt Erich Furrer. Die Pausen und die Nächte verbringt das Paar zusammen, ebenso die Wetterbeobachtungen am Morgen und am Abend – die schönsten Stunden.

Die Höhe erfordert häufige Pausen und es ist unerlässlich, sich ständig Flüssigkeit zuzuführen. Die Menüs werden bereits in Erstfeld geplant. Das in einem Laden in Wengen bestellte Essen kommt per Zug an. «Wir geben hier weniger aus, da wir nur exakt das bestellen, was wir brauchen», sagt die Hausmeisterin, die den Besucherinnen und Besuchern kleine Schokoladen in Form der Jungfrau anbietet. Gut kennt das Hauswartpaar die Auswirkungen der Höhenluft: «Am ersten Tag achten wir

darauf, uns langsam zu bewegen. In der ersten Nacht schlafen wir schlecht. Danach akklimatisieren wir uns langsam», sagt Daniela Bissig.

Allein während der Pandemie

Im Jahr 2020 waren sich unsere beiden Gastgeber sofort einig, dass sie sich für die Stelle bewerben wollten. «Der einzige Punkt, über den wir nachdenken mussten, war die Frage der Finanzen, denn wir würden etwa 30 Prozent unseres Einkommens verlieren», erzählt Daniela Bissig. Dann kam die gute Nachricht: Die Stiftung, bei der sie angestellt sind (siehe Kasten links), hatte ihr Arbeitspensum leicht erhöht. Erich Furrer, der eine der beiden Töchter von Daniela auf den benachbarten Mönch mitgenommen hat, ist hier in seinem Element. «Dies ist mein Traumjob», sagt er. Besonders während der Pandemie war das Hausmeisterpaar manchmal vollkommen allein in der Forschungsstation. Daniela Bissigs Erinnerung an diese Zeit: «Wir lebten wie in einer Blase.»



Feierabend in der Abgeschiedenheit mit recht rustikalem Charme: Besser, man mag dicke Bücher lesen, denn das nächstgelegene Vergnügungsangebot liegt hier doch in ziemlicher Ferne.